

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 29

Artikel: Truppenführung und Feldverschanzung (Fortsetzung)

Autor: Meyer, Julius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer die militärische Literatur der letzten Jahre verfolgt, der wird mit Erstaunen bemerken, daß auf allen Gebieten Riesenfortschritte erzielt worden sind, daß allenthalben neue Ideen auftauchen und ausprobiert werden — nur der reglementierte Munitionersatz der Infanterie ist Stiefkind der Bellona geblieben. Aus diesem Grunde ist es gewiß nicht unangebracht, auch auf diesem Gebiete mit neuen Vorschlägen auf den Plan zu treten. Daß sie keineswegs vollkommen sind, weiß niemand besser als ich selber, allein sie dürften wenigstens zu denen gerechnet werden, die nicht aus theoretischen Erwägungen herausgewachsen sind. Deshalb glaube ich, sie seien wert, überprüft zu werden.

Nun dürfen wir jedoch am Ende aller Enden etwas nicht vergessen. Die Kriegsgeschichte lehrt uns, daß jedes, auch das feinst ausgeklügelte System versagt, wenn der Mensch, der es anwenden soll, versagt. Deswegen ist erstes Erfordernis für den endlichen Sieg im Kampfe, daß der Soldat wohl diszipliniert und so zum Kämpfer erzogen worden ist, daß er auf sein eigenes Können vertraut. Ist ihm die Feuerzucht so recht in Fleisch und Blut übergegangen, so wird sie auch in den „psychologischen Momenten“ vorhalten. Daß die Lösung dieser Aufgabe unendlich schwer ist, das weiß jeder, der mit Soldatenerziehung zu tun hat. Aber sie ist schön, herrlich, erhaben. Immer wieder muß der Leitstern bei der Ausbildung der Schützen und der Einheiten der sein, das Selbstvertrauen, das Vertrauen in die eigene Kraft zu stärken und zu befestigen. Halten wir uns an das, was General Lichtenstern für den deutschen Soldaten sagt: „Wir (Schweizer) wollen den Feind beständig *bewußt* niederschießen!“

Ein Heer ist nur dann unüberwindlich, wenn es derart in den Waffen erzogen worden ist, daß, um mit Dragomiroff zu reden, das Ideal jedes Schützen dahin zielt, daß auch nicht eine Kugel verloren geht, daß er mit sich nicht 120 Patronen, sondern 120 außer Gefecht gesetzte Feinde trage. Wir müssen mehr auf Genauigkeit wie auf übermäßige Geschwindigkeit hinarbeiten: darin liegt mehr Berechtigung.

Beherrzigen wir endlich, was das deutsche Reglement sagt: Die Feuerdisziplin muß so anerzogen werden, daß sie auf den Mann auch dann ihre Wirkung behält, wenn im Gefechtsverlauf die Feuerleitung seitens der Führer nur unvollkommen durchführbar wird und schließlich bestimmend auf die Verhältnisse in der Feuerlinie nur noch durch die eigene Ueberzeugung des Mannes oder das Beispiel besonders beherzter und umsichtiger Leute wirkt. Um das selbständige Handeln zu wecken und zu beleben, müssen die Leute an Gefechtsverhältnisse, in denen die Feuerleitung aufhört, gewöhnt und über ihr Verhalten in solchen Fällen belehrt werden.

Wir müssen also zwar alles tun, um den Munitionersatz möglich zu machen und sicherzustellen. Alle Vorschriften, den Nachschub betreffend, können jedoch im Ernstkampf versagen. Deshalb muß der Mann dazu erzogen werden, mit jeder einzelnen Patrone zu geizen, sie als ein Kapital zu betrachten, dessen Zinsen allein den Erfolg verbürgen. Deswegen ist eine tadellose Schießausbildung das einzige

Mittel und die einzige Bürgschaft, um einem vorzeitigen Wehrloswerden der Schützen vorzubeugen.
M.

Truppenführung und Feldverschanzung.

Von Oberstleutnant Julius Meyer.

(Fortsetzung.)

Am Tugela 1899/1900. Widerstreitende Handelsinteressen und politische Spannungen in der Ausländerfrage drängten 1899 die Buren des Transvaal- und Oranje-Freistaates zum Kriege mit England.

Anfangs Oktober vereinigte der in Natal kommandierende General White 15 000 Mann der Kaplandgarnisonen, über See herangezogene indische Regimenter und Kolonialtruppen des I. Armeekorps in der Gegend von Ladysmith. Diese Mannschaften gehörten zu den bestgeschulten der englischen Armee. Sie waren alle an große Hitze gewöhnt, was von besonderer Wichtigkeit war, weil mit Monat Oktober bis kommenden März die den Europäern ungewohnte heiße Jahreszeit eintrat.

Außerdem galt es, einen wetterfesten, an Entbehrungen gewöhnten Gegner zu überwinden, der in zahlreichen Streifzügen gegen die Urbewohner und auf der Jagd mit wilden Tieren sich die der Eigenart des Landes entsprechende Kampfweise angewöhnt hatte. Der englischen Truppenkonzentration folgte sogleich das Aufgebot der Buren und am 21. Oktober das erste Gefecht von Elands-laagte, welches anfangs für White erfolgreich, doch im Ganzen unentschieden verlief. Als gleichzeitig von andern Anmarschstraßen starke Avantgarden der Buren gemeldet wurden, erteilte der englische Oberkommandierende den Befehl zum Rückzug auf Ladysmith, wo zum Schutz der offenen Stadt eine verschanzte Lagerstellung bezogen wurde.

Sie bestand aus einer Reihe selbständiger Befestigungsgruppen mit unbesetzten Zwischenräumen in einer Gesamtausdehnung von 28—30 km.

Die ganze Einrichtung war auf die gewöhnlichste Art durch Schützengräben, Geschützinschnitte und Unterstände an den gedeckten Hängen gebildet.

Scheinanlagen vor den Gefechtsstellungen sollten über die eigentliche Lage irreführen.

Die Buren konnten den 15 000 Engländern zu Beginn des Krieges nur 12 000 entgegenstellen. Trotzdem war ihr Erfolg nun schon ein ganz bedeutender geworden, als Withe sich entschloß, den Kampf im freien Felde aufzugeben. Zum Belagerungskrieg waren sie indessen mit ihrem kleinen Geschützpark nicht eingerichtet. Andererseits hielt sie Ueberschätzung des Wertes der Verschanzung davon ab, einen Sturm auf die lockere Stellung zu wagen.

Am 11. November forderten sie deshalb die Besatzung zur Uebergabe auf, als diese verweigert wurde, begnügten sie sich, Ladysmith durch ein kleines Belagerungskorps zu beobachten; das Gros, zirka 9000 Mann, überschritt den Tugela, um dem von Durban vorrückenden Entsatzheer Bullers entgegenzutreten. Ende November erreichten sie die Gegend von Pietermaritzburg, wo sie von ihrer Regierung aus Pretoria genauere Meldungen erhielten über die Landungen der nach dem Kap und Durban abgegangenen Truppenteile.

Dies bestimmte sie, nach Colenso zurückzugehen. Die bisher erlangten Vorteile sind damit preisgegeben. Das eben noch kühn in der Offensive begriffene Burenheer übernimmt die bescheidene Rolle der Deckung einer Belagerung. Aber diese führt es am Tugela mit großer Entschlossenheit. Drei Entsatzversuche werden nacheinander, im Dezember 1899 bei Colenso, im Januar 1900 am Spionkop und Vaalkrantz, abgewiesen. Erst im Februar gelingt den Engländern ein vierter Anlauf; diesmal wieder beim Angriff auf die Stellung von Colenso.

Bevor wir diese Ereignisse kurz skizzieren, müssen wir über das gewählte Befestigungssystem und Gefechtsverfahren einiges bemerken.

Die Verschanzungen der Buren waren dem Gelände in taktischer Hinsicht sehr gut angepaßt.

Sie bestanden bei den kleinen Abteilungen, welche in weitgeöffneter Ordnung auseinandergezogen wurden, aus einfachen Schützenlöchern, bei größeren Abteilungen aus Schützengraben, da und dort aus kleinen Steinschanzen, wie die Bodenverhältnisse es gerade mit sich brachten.

Bei Colenso lagen diese Schützendeckungen fast alle am Fuß der Höhen nördlich dem Tugela.

Weil zugleich hohe Brustwehren vermieden wurden, waren sie nur schwer zu erkennen.

Leichte Mitrailleurgeschütze und Maschinengewehre erhielten ihre Aufstellung in den vordern Linien auf ausgewählten Punkten, welche breiten Strichen möglichst freies Schußfeld auf große Entfernungen boten.

Dazu trat eine vortreffliche Maskierung. Entsprechend der Lage wurde die aufgeworfene Deckung mit frisch geschnittenem Gras bestreut und durch vereinzelte Buschgruppen oder Felsstücke im Charakter ihrer Umgebung gehalten.

Außerdem waren Scheinanlagen vor der Gefechtsfront errichtet und mit Patrouillen besetzt, deren stets frühzeitig eröffnetes Feuer wesentlich zur Täuschung des Gegners beitrug, während in den hintern Stellungen sich alles möglichst still verhielt.

Mit Tagesanbruch wurden die Lagerzelte niedergelegt, so daß der feindlichen Erkundung nähere Anhaltspunkte über die Truppenverteilung fehlten.

Die natürliche Geschicklichkeit der Buren für solche Feldarbeiten und Späherdienste kam ihnen dabei sehr zu statten.

Rückwärts der Infanterie-Deckungen wurde die Artillerie in Stellungen eingeschnitten, die weithin Ueberblick und Ausschuß nach mehreren Anmarschwegen boten.

Um bei der schwachen Armierung dennoch die Infanterie an den zugänglichen Stellen artilleristisch unterstützen zu können, waren die Batterien zu zwei Geschützen formiert. An verschiedenen Orten traten sogar vereinzelte Geschütze auf.

Auch hier mußten Scheinanlagen über die wirklichen Standorte der Geschütze hinwegtäuschen.

Sobald der Angriff erfolgte, gab die Buren-Artillerie einige Schüsse ab, um den Engländern das Feuer abzulocken, dann zog sie ihre wertvollen Stücke in Deckung zurück, bis die gegnerische Infanterie näher heran kam und ihr bessere Ziele bot.

Die Gefechtsstellung hatte zirka 10 km Ausdehnung. Louis Botha konnte zu ihrer Besetzung

zirka 5000 Mann verfügbar machen, Reserven waren keine ausgeschieden, alles stand in den vorderen Linien, dagegen war die Heranziehung berittener Abteilungen von der 17 km entfernten Einschließungslinie südlich Ladysmith vorgesehen.

Später eingerückte Freikorps der innern Bezirke hatten dessen Stärke auf 10 000 Mann mit 28 Geschützen gebracht.

Bei keiner andern Verteidigungsstellung sind wir im Feldkrieg neben jener einer so losen Kräftegruppierung begegnet, dennoch kämpfte sie siegreich gegen große Uebermacht. Das lag einerseits in den besondern Verhältnissen dieses Jäger- und Hirtenvolkes mit der ausgesprochenen Selbstständigkeit des einzelnen Mannes, anderseits in dem von den Engländern gewählten Gefechtsverfahren.

Schon die auffallend großen Verluste der Deutschen im Feuer der französischen Chassepotgewehre zu Anfang des Krieges von 1870 und der Zusammenbruch der russischen Massenangriffe im Feuer der türkischen Martinigewehre, äußerten ihren Einfluß auf die taktischen Vorschriften der europäischen Heere.

Seitdem hatte die Technik Entwicklungen durchgemacht, welche nach den Schießplatzergebnissen die ballistischen Leistungen der Feuerwaffen abermals gewaltig hoben.

Dann war es das erste Mal, daß die modernen Kriegsmittel von beiden Gegnern verwendet wurden.

Von diesen Neuerungen fielen infanteristisch besonders in Betracht: der rasante Schuß, die vermehrte Durchschlagskraft der kleinkalibrigen Geschosse gegen bisherige Deckungen und das Massenfeuer der Maschinengewehre.

Artilleristisch machte sich die gesteigerte Schußweite und Treffähigkeit geltend, bei den Flachbahnkanonen, wie bei den Steilfeuergeschützen, dann die große Zerstörungskraft der Stahlgranaten mit brisanter Ladung.

Dazu kam als neueste Begleiterscheinung, die ungewohnte Leere des Schlachtfeldes infolge Einführung des rauchschwachen Pulvers. Sie erschwerte die Erkundung in hohem Maß, weil die verschleierten, niedrig gehaltenen Linien der Verteidigung nicht mehr die bequemen Richtpunkte boten, wie die scharfkantigen Umrisse der Hochschanzen früherer Zeiten.

Unter dem Druck dieser noch ungelösten Fragen, über die Wirkung der erlangten Feuerkraft im Vergleich zur bessern Geländedeckung, entstand bei den englischen Führern eine wahre Scheu vor der Durchführung des frontalen Kampfes, was sie zu sehr vorsichtigem Handeln bestimmte.

(Fortsetzung folgt.)

Neu-Organisation der französischen Kavallerie.

Die französische Kavallerie hat nachfolgende Stärke: 91 Regimenter und zwar 12 Kürassier-, 32 Dragoner-, 23 Chasseur-, 14 Husaren-, 6 Spahis- und 4 Chasseurs d'afrique-Regimenter, 1 Schwadron senegalischer Spahis zusammen, das Regiment zu 5 Schwadronen = 466 Schwadronen. In das Feld rückt jedes Regiment mit 4 Schwadronen, die 5. bleibt als Depotschwadron in dem Standorte, nur die Spahis-Regimenter rücken aus mit 5 Schwadronen. Friedensstärke per Schwadron: 6 Offiziere,